Reise zu den Letzten ihrer Art

BEDROHT: Der Untergang der Nördlichen Weißen Nashörner

Von Armin Püttger-den Conradt

Rund um die Welt geht in unregelmäßigen Abständen eine Meldung, die Nashörner betrifft. Es ist wie ein Abzählen der Letzten, denn es handelt sich um Nördliche Weiße Nashörner, die seit Jahrzehnten die seltensten aller Säugetiere sind. Und auch während der letzten Monate blieben die Meldungen nicht aus. Der Bulle Suni und jetzt auch die Nashornkuh Nabire verstarben. Nun sind sie noch drei, dazu ein altes Tier im tschechischen Elbezoo von Dvur Kralove. Es erinnert sehr an



Bürgerkrieg das Land in den Abgrund, der bis heute unvermindert anhält.

Mit dem Landrover ging es los

Das Biologiestudium war beendet, und so kaufte ich mir einen 23 Jahre alten Landrover bei Wend, den er zufällig stehen hatte und schaffte ihn in den Hinterhof beim Reisebüro Sentek, wo ich oben eine kleine Wohnung inne hatte. Nach Wochen der Vorbereitung und Bastelei ging es dann los, quer durch die Sahara bis in den Kongo, wo ich mich in meines Lebens abspielten, und schier übergelaufen vor Glück war ich, als nach einer gewaltigen Sturmregennacht die beiden Zelte zerknautscht halb am Boden lagen und ich eine Zigarette rauchend im Eingang saß, während vor Nässe triefende Elefanten im gleissenden Sonnenschein vor mir standen. Schliesslich wanderten wir in die Savanne hinein, und dann tauchten sie auf: die Nördlichen Weißen Nashörner. Es war ein Weibchen mit einem Kalb. Lange folgten wir ihnen hinterher, ließen uns nieder wo sie sich nieder ließen und wanderten mit bis in den Abend hinein. Noch war die Population im Anwachsen, und dennoch hing der Hauch des Todes bereits über sie. Keines sollte den bevorstehenden Coltankrieg nach dem Sturz von Mobutu überleben.



„Najin" und „Fatu" im Ol Pejeta Reservat.

Uetersen war so weit fort. Wir führten ein Leben, das dem der Nashörner entsprach. Es waren einzelne Persönlichkeiten, und alle erhielten sie einen Namen. Bald schon lernte ich sie alle, auseinander zu halten. Manche sah man oft, andere nur äußerst selten. Im Laufe der Zeit erfuhr ich viel über ihre Lebensweisen, die Wanderungen, die sie unternehmen, wie sich sich verhalten wenn sie aufeinander stoßen oder auf andere naten waren sie uns haushoch überlegen. Dass mit ihnen nicht zu spaßen war, erfuhren wir eindringlich, als eines Nachts acht Wildhüter im Park während des Schlafs ermordet wurden.

Als der Bürgerkrieg auch im Osten des Kongo immer mehr um sich zu greifen begann, ging der Bestand der Nashörner erneut zurück. Es war ein aussichtsloser Kampf. 27 Warlords streiten sich heute um die Schürfrechte der seit kurzem als möglich erscheint.

Vorfahren zogen mit Speer und Schlagstock los

Oft denke ich daran zurück, wie wir mit den Letzten ihrer Art in Afrikas Savanne lebten, wie unsere urzeitlichen Vorfahren, die mit Speer und Schlagstock durch das Grasland zogen. Früher tötete man, um selbst zu überleben. Heute lässt man töten für unseren ausufernden Wohlstand, und Wiedersehen, aber auch vor einem sehr tragischen Hintergrund.

Ihr Gebiet am Fuße des Mount Kenia war von einem vier Meter hohen Starkstromzaun umzäunt, tief im Innern von Ol Pejeta. An jeder Ecke ein hoher Wachturm mit starken Scheinwerfern, die nachts die Grenzanlagen ableuchteten. Ständig fuhren Geländewagen den Zaun entlang, alles nur für drei Nashörner, den letzten ihrer Art. Tag für Tag

A. Püttger-den Conradt mit dem Bullen „Sudan".

den Riesenalk, den Beutelwolf oder die Dronte, ja selbst den Menschen von Feuerland, denen man auch keine Chance zum Überleben mehr gegeben hat.

Begonnen hat alles in Uetersen. Eigentlich schon ein paar Jahre zuvor, als ich mich als junger Student zum ersten Mal im damaligen Zaire, jetzt Kongo, befand, und ich zufällig den desaströsen Niedergang der Kenge, wie diese Nashornart dort genannt wird, miterlebte, ohne dass die Weltöffentlichkeit davon etwas ahnte. Es war Bernhard Grzimek, der auf meinen Bericht hin das Rettungsprojekt startete, sodass der Bestand von 14 bis zum Jahr 2000 auf 39 dieser Tiere wieder ansteigen konnte. Dann stürzte der Kinshasa lange um die nötigen Forschungspapiere bemühen musste, ehe es in den Garamba Nationalpark gehen konnte, wo mir mehrere Jahre bevor standen.

Wenn ich jemals den Traum von Wildnis hatte, so erlebte ich ihn hier. Unendliche Weite der Grasmeere bis über die sudanesische Grenze hinweg wurde zu meinem Lebensraum, in dem ich zusammen mit meinen Mitarbeitern Mbadi und Dama in tragbaren Zeltcamps durch die Grasmeere zog, immer auf der Spur der letzten ihrer Art.

Alle Träume beginnen in der Jugend. Nur wer den Mut hat, wird sie verwirklichen.

Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage dass sich hier mit die glücklichsten Stunden sich verhalten wenn sie aufeinander stoßen oder auf andere Tiere. Nur vor uns Menschen hatten sie eine panische Angst und rannten kilometerweit davon, soweit sie uns witterten. Doch wir hielten uns möglichst mit dem Wind.

Jeder Tag war ein Abenteuer

Löwen und Leoparden bereiteten keine Schwierigkeiten, sooft wir auch manchmal recht dicht an ihnen vorbei gingen, ja wir durchquerten große Elefantenherden, die uns bereitwillig eine Schneise öffneten. Jeder Tag war ein Abenteuer. Mitunter führte uns ein Nashorn in Gegenden, die wir noch nie zuvor betraten. Doch Dank meinen beiden Wildhütern fanden wir den Weg ins Lager immer zurück. Nur vor Wilderern aus dem benachbarten Land Sudan mussten wir auf der Hut sein. Bewaffnet mit Maschinengewehren und Handgra-



Nashornweibchen „Najin" macht Mittagspause.

27 Warlords streiten sich heute um die Schürfrechte der Seltenen Erde, die sich in allen unseren Handys und Smartphones befindet. Ihre Waffen bekommen sie je nach Zugehörigkeit von der EU, USA oder China. Über eine Million Tote erbrachte der Krieg um Wirtschaftsressourcen für unseren Wohlstand, von denen niemand redet. Zehnjährige Kindersoldaten kämpfen gezwungenermaßen mit, in der Hand eine Kalaschnikov. Die Nashörner hatten keine Chance mehr, und vor einigen Jahren verschwanden auch die letzten drei.

Seit 1975 gibt es Nördliche Weiße Nashörner in Dvur Kralove, einem hübschen Städtchen in Böhmen. Zuletzt lebten dort noch sechs Stück, von denen vor nicht langer Zeit vier nach Kenia geflogen wurden, damit sie im Aussterben so Afrika noch einmal wieder gesehen haben. Jetzt starb jeweils eins im Zoo und eins in Ol Pejeta, dem kenianischen Reservat, wo sie zum Altwerden die Freiheit wieder erhielten. Sudan, Najin und Fatu.

Ein Bulle, zwei Kühe. Das ist schon wie bei Adam und Doppeleva.

Sie werden niemals mehr eine große Gruppe bilden können. Zwar wurde ihre DNA und der Samen einiger Bullen in Berlin tief gefroren, doch ein falls überhaupt jemals existierender Jurassic Park für einstmals ausgerottete Tierarten wird niemals der Sinn der Schöpfung sein. Trotzdem ist man zur Zeit am Leibniz-Institut für Wildtierbiologie in Berlin bemüht, aus Stammzellen lebensfähige Nördliche Weiße Nashörner zu züchten, etwas, was erst lässt man töten für unseren ausufernden Wohlstand, und niemand weiß diesen auch nur zu schätzen.

nur für drei Nashörner, den letzten ihrer Art. Tag für Tag und auch manchmal des nachts wanderte ich mit dem



Als ehemaliges Zootier lässt sich „Najin" gern kraulen.

Ende des letzten Jahres war ich wieder in Afrika. Ol Pejeta in Kenia war mein Ziel. Ich wollte Sudan, Najin und Fatu dort noch einmal wieder sehen und mit ihnen durch die Savanne wandern. Fatu wird wohl die andern beiden überleben und als der letzte Mohikaner sein Leben fristen, denn sie wurde erst im Jahr 2000 geboren. Früher lebten Nördliche Weiße Nashörner vom Tschadsee bis an den Nil in Uganda, somit ist Ostafrika nicht ihre Heimat. Aber es ist ihr Kontinent. Ich kenne das Trio schon seit 1991 persönlich, habe auch lange an ihnen im Zoo geforscht und sie immer wieder besucht. Nun sah ich sie in freier Wildbahn wieder. Es war ein emotionales Trio durch das Gebiet, machte vergleichende Untersuchungen zu ihrem Verhalten, denn als ehemalige Zootiere waren sie das Leben in Freiheit nicht gewohnt.

2009 sorgte die damalige Zoodirektorin Dana Holeckova dafür, dass Sudan, Suni, Najin und Fatu nach Afrika kamen, mit der kleinen Hoffnung, dass sie sich dort doch noch vermehren. Suni verstarb dort, so sind noch ein Bulle und zwei Kühe am Leben. Inzwischen ist Sudan sehr altersschwach geworden und es erscheint fraglich, dass er noch lange leben wird. Somit ist eine natürliche Vermehrung nun ausgeschlossen.

Ende